

Der Mönch

Primus inter Pares

Sie sind neben dem Sonnenuntergang wohl das beliebteste Motiv knipsender Touristen: die Mönche, wie sie, den Schädel kahl rasiert und in orangefarbene Roben gehüllt, durch die Gegend ziehen und sich ihr Essen erbetteln. Dabei sind die meisten gewissermaßen »nur« Feierabendmönche.

Jeder Mann, so will es der Buddhismus, soll drei Monate seines Lebens als Mönch verbringen. Die Motivation, den Schritt ins Kloster anzutreten, mag unterschiedlich sein. Die einen treibt tatsächlich das Verlangen nach Meditation, andere bloß die Konvention und dritte die kostenlose Schulbildung, die sich viele arme Thais nicht leisten können.

Daneben gibt es allerhand andere Vorteile: Mönche bekommen zum Beispiel bestimmte Sitze im *Skytrain* reserviert, sparen vielerorts das Eintrittsgeld und dürfen als Erste ins Flugzeug. Außerdem gehen viele Thais aus Ehrfurcht nur gebückt an ihnen vorbei. Der Preis, den die Mönche für diese Privilegien zahlen, ist allerdings hoch. Sie müssen 227 Vorschriften befolgen – unter anderem dürfen sie kein Parfüm benutzen, kein Geld berühren und keinen Sex haben. Früher wurden diejenigen, die von der Wollust dennoch übermannt wurden, über einem Holzkohlefeuer zu Tode gegrillt. Wer in späteren Zeiten ertappt wurde, musste für den Rest seines Lebens Gras schneiden oder die Reismühle des Königs bedienen.

Heute werden Lustmönche einfach aus dem Kloster geschmissen und auf diese Weise entrobt. Das ist vergleichsweise milde.



24 One Night in Bangkok

Von Tränen und Tempeln

»Bei Nacht in Bangkok kann so viel passieren,/ Die Bars sind dunkle Tempel der Magie«, klärte uns Mallorca-Jürgen Drews auf, »bei Nacht in Bangkok wird ein Christ zum Heiden,/ Und jeder Vorsatz bleibt nur Theorie.«

Natürlich handelt es sich nur um eine holprige Coverversion des Murray-Head-Hits *One Night in Bangkok* aus dem Jahr 1984: »Whaddya mean? Ya seen one crowded, polluted, stinking town/ Tea, girls, warm, sweet/ Some are set up in the Somerset Maugham suite.«

In dieser »Perle der Trivialkultur« (Thomas Brussig in *Die Zeit*) wird so ziemlich jedes Klischee über die Stadt verwurstet, das einem einfällt: Yul Brynner als König von Siam, Dichter Maugham im Hotel Oriental, Tränen und Tempel – »and if you're lucky then the she's a she« – und der »muddy old river« Chao Phraya.

Komponiert wurde das Opus von den beiden Abba-Boys Björn Ulvaeus und Benny Andersson. Es leitet den zweiten Akt des Musicals *Chess* ein und schaffte es bis auf den Chart-Platz eins in Australien, Südafrika und Kanada.

Ein wichtiges Schachturnier hat es in Bangkok bis heute nicht gegeben. Das Musical ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Der Discohit aber ist geblieben. 27 Jahre später taucht Mike Tyson im Hollywoodstreifen *Hangover II* auf. Und wovon singt er? Von einer Nacht in Bangkok.



Schwimmende Märkte

Relikt aus
vergangener Zeit

Sie fehlen in keinem Reiseführer und in keiner Postkartenkollektion und doch sind die besten Tage der *talad nam*, der berühmten schwimmenden Märkte, längst vorbei.

Früher, als man in Siam fast nur auf Wasserstraßen vorwärts kam, lagen die Märkte an den wichtigsten Zusammenflüssen. Händler kamen in ihren voll beladenen Barken von weit her, an den Ufern lagen festvertäute Bootshäuser mit kleinen Läden.

Hier konnte man nicht nur von Hühnern bis Haushaltswaren alles kaufen, auf den Booten wurde gebruzelt und geschmatzt und bisweilen auch kräftig gesoffen, und man tauschte Neuigkeiten aus. Das ist lange her. Erst machten die Straßen den Wasserwegen ihre Rolle streitig, dann verwandelten sich viele *klongs* in reine Kloaken, und statt zu klatschen und zu tratschen sitzen viele Thais mittlerweile lieber staunend vor der Glotze und gucken Seifenopern und Schmachtfetzen aus Bollywood oder sie machen sich fein fürs Kaufhaus.

Auf den wenigen Märkten aber, die man noch erhalten hat, lassen sich Touristen von cleveren Gondolieri übers Ohr hauen und von ausgebufften Marketendern Tinnef andrehen, den sie nicht brauchen. So sind alle zufrieden: die Händler, die Käufer und die Leute vom Fremdenverkehrsamt. Und die alten Märkte werden vor dem kompletten Untergang bewahrt.



Elefanten

Graue Riesen

»Der Elefant (*Elephas indicus*) ist ein mächtiges, plumpes, vierschritziges Tier mit breitem, massigem, breitgestirntem Haupte, kurzem Halse gewaltigem Leibe und säulenartigen Beinen«, belehrte uns der unvergessene Alfred Brehm in seinem *Tierleben*, »sein Kopf, welcher fast senkrecht gehalten wird, trägt wesentlich dazu bei, den überwältigenden Eindruck, welchen das riesige Tier auf den Beschauer ausübt, zu erhöhen«.

Noch vor 100 Jahren soll es in Thailand 100.000 Elefanten gegeben haben. Der Geheime Hofrat Ernst Hesse-Wartegg bereiste 1899 tief beeindruckt »die ausgedehnten Urwälder und Dschungel am Menamstrom und seinen Nebenflüssen«, erspähte »Elefanten, die in Herden bis zu mehreren Hunderten vorkommen«. »Neben den größten, mit gewaltigen Stoßzähnen bewaffneten grauen Elefanten« will der österreichische Reiseschriftsteller sogar »die berühmten weißen Elefanten« erblickt haben. Im Vergleich zu ihren Brüdern in Indien oder Ostafrika lebten Siam-Dickhäuter geradezu wie im Paradies, fand Hesse-Wartegg, »weil die Buddhisten nicht nur das Leben der Elefanten, sondern überhaupt aller Tiere heilig halten«. Lang ist's her.

Heute sollen in Thailand noch weniger als 3.000 Elefanten in freier Wildbahn unterwegs sein, ebenso viele in Gefangenschaft: geknechtet, vermarktet, ausgebeutet. Eine geschundene Kreatur, die unter dem Gejohle aufgekratzter Touristen gegen Fußbälle treten und zu ohrenbetäubender Musik herumhampeln muss, schwitzende Fremdlinge durch die Gegend schleppt oder als Bett-elefant traurig übers Großstadtpflaster trottet. Kein Wunder, dass die Elefantenpopulation jedes Jahr um drei Prozent sinkt. In einigen Jahren, so die Prognose, gibt es in Thailand keines dieser stolzen Tiere mehr in Freiheit.



Mekong

Die Lebensader

Fluss der asiatischen Flüsse. Keine Frage, dass er in eine Klasse gehört mit Nil, Amazonas und Mississippi.

Alles, was kommt, nehme er mit, schrieb Marguerite Duras in ihrem Roman *Der Liebhaber*: »Strohütten, Wälder, Reste von Feuerbrünsten, tote Vögel, tote Hunde, ertrunkene Tiger und Büffel, ertrunkene Menschen, Fischköder, Inseln aus zusammengewachsenen Wasserhyazinthen, alles treibt auf den Pazifik zu, nichts hat Zeit, dahinzufließen, alles wird erfasst von dem tiefen und reißenden Sturm der inneren Strömung, alles bleibt in der Schwebelage auf der Oberfläche des machtvollen Stroms.«

Seinen Ursprung hat der legendenumwobene Fluss im tibetischen Hochland; in Vietnam mündet er schließlich ins Südchinesische Meer. Dazwischen liegen mehr als viereinhalbtausend dramatische Kilometer: China (wo man ihn den »wildten Fluss« nennt), Burma, Thailand, Laos (wo er »Mutter allen Wassers« genannt wird), Kambodscha (wo er »großes Wasser« heißt). Die Vietnamesen nennen ihn »Fluss der neun Drachen«. Zwischen Thailand und Laos kann man ganz gemütlich mit einem Langboot übersetzen (Anreise über Chiang Rai).

Viele Thais nutzen den Ausflug, um auf der anderen Seite die Kasinos unsicher zu machen. Aber natürlich gibt es auch Kreuzfahrten mit Luxusbooten für reiche Ausländer.



7 Thaihaus

Schöner wohnen

Die traditionellen Thaihäuser gibt es schon seit Jahrhunderten. Sie sind aus Holz. Typische Elemente des klassischen *ruen thai derm* sind die rund zwei Meter hohen Stelzen, auf denen es ruht, die eleganten, spitzgiebeligen Dächer, die Ornamente.

»Architektonisch repräsentieren sie die perfekte Antwort auf Thailands geografische und klimatische Bedingungen«, meint die Architektur-Expertin Ruethai Chaichongrak: »Die hohe Plattform und die geräumige Terrasse sind ideal für das tropische Klima mit seinem häufigen Wechsel aus brennender Sonne und ausgiebigen Regenfällen, die oft zu Überschwemmungen führen. Bambus und Holz sind zudem Baumaterialien, die in der Gegend vorkommen.« Natürlich gibt es regionale Unterschiede.

Die Häuser des ärmeren Nordostens sind einfacher, die Dächer sind oft mit Gras abgedeckt, und die Dachplatten sind aus Eisen statt aus teurem Terrakotta. Im Norden, wo es gebirgig ist und bisweilen recht kalt werden kann, haben die Häuser kleinere Fenster. Die Häuser im Süden hingegen stehen oft auf Stein oder Beton, dekorative Elemente sind oft aufgemalt, nicht geschnitzt. Der Amerikaner James »Jim« H. W. Thompson (www.jimthompson.com), der nach dem Zweiten Weltkrieg als Offizier des US-Geheimdienstes OSS in Bangkok hängen blieb, entdeckte die Thaihäuser in der Nähe von Ayutthaya. Er ließ sieben davon zerlegen und in Bangkok wieder aufbauen. In der Hauptstadt kann man auch heute noch Thaihäuser mieten.

Anfang der 1990er-Jahre bezog die Familie des *Spiegel*-Reporters Tiziano Terzani in Bangkok ihr *Turtle House* – »das zauberhafteste Haus, in dem wir je gelebt haben, ein Stück altes Siam mitten in einer modernen Betonhöhle«. Auch wir hatten das Glück, in der Sukhumvit Soi 23 einige Jahre in einem Thaihaus verbringen zu dürfen. Danach mussten wir in eins dieser Häuser ziehen, die sonst wo auf der Welt stehen könnten und von denen Bangkok mittlerweile übervoll ist.



König Taksin und seine Brigade

Seltsame Truppe

Als die Unruhen zwischen Rothemden und Gelbhemden wieder einmal eskalierten und ich mit einem deutschen Fotografen, der schon sehr lange in Thailand lebte und auch sehr gut Thai sprach, durch das Regierungsviertel schlenderte, fiel uns eine schwarz gewandete Truppe auf, die auf einem öffentlichen Platz Kampfübungen abhielt.

Sie seien Schwarzhemden, erklärten uns die Muskelmänner gut gelaunt und als solche den Rothemden (siehe Seite 104) zugeneigt, während wir uns vor den Blauhemden in Acht nehmen sollten, die eher auf der Seite der Gelbhemden (siehe Seite 102) stünden. Ihr militärischer Name sei übrigens König-Taksin-Brigade, und ihr Anführer wurde uns als Sae Daeng vorgestellt, ein übergelaufener General.

Soldaten, die es mit den Roten halten, werden in Thailand Melonen genannt: außen grün und innen rot. Später mischte noch eine Truppe Rosahemden im politischen Getümmel mit. Sie standen angeblich auf der Seite des Königs, konnten bei den Straßenschlachten allerdings keine besonderen Verdienste erwerben. Warum sich unsere Brigade aber ausgerechnet nach König Taksin benannte, ist mir bis heute ein Rätsel.

Dieser Ayutthaya-Monarch aus dem 18. Jahrhundert soll sich für die Reinkarnation Buddhas gehalten haben. Er war sehr grob zu seinen Untergebenen und ließ sie bei den kleinsten Vergehen auspeitschen. Irgendwann hat es den Untertanen gereicht. Sie steckten den Tyrannen in einen Samsack und prügelten ihn mit einem Knüppel aus Sandelholz tot. Sae Deng erging es auch nicht sehr viel besser. Der Abtrünnige wurde von einem Scharfschützen niedergestreckt. Er traf ihn genau in den Kopf, gerade als der General der *New York Times* ein Interview gab.



110 Seenomaden

Die Moken

Noch bevor sie laufen können, lernen die Kinder der Moken schwimmen. Das Meer ist ihr Zuhause. Noch immer sollen in thailändischen Gewässern bis zu 3.000 sogenannte Seenomaden leben. Sie selbst nennen sich Moken, die Thais nennen sie *chao ley* (Meermenschen) oder *chao nam* (Wassermenschen).

Die Moken sind eine austronesische Bevölkerungsgruppe, die in der Andamanensee lebt und ursprünglich wohl vor 4.000 Jahren aus Südchina über Malaysia in ihr heutiges Gebiet vorstieß. Die meisten ziehen immer noch von Insel zu Insel, wo sie sich vor dem Monsun in Deckung bringen. Sonst sind sie auf hoher See und leben von dem, was das Meer hergibt: Fische, Muscheln, Seegurken.

Rund 200 Moken sind 1995 auf der kleinen Insel Koh Lao, nahe der Hafenstadt Ranong, sesshaft geworden. Sie haben sich Holzhäuser auf Stelen gebaut und betreiben Dynamitfischerei. Ohne Sauerstoff tauchen sie dafür bis zu 35 Meter tief und deponieren die Bomben auf dem Meeresgrund. Nach der Explosion sammeln sie die toten Fische ein. Den Sprengstoff besorgen ihnen Thais, als Gegenleistung bekommen sie später die Hälfte des Fangs. »Unser Leben ist hart«, sagt die Dorfälteste Riya, »viele unsere Kinder sterben an Durchfallerkrankungen.« Es gibt keinen Arzt und keinen Strom. Die Moken besitzen nicht einmal thailändische Pässe. Wenn Polizisten sie außerhalb der Kleinstadt Ranong oder den vorgelagerten Inseln aufgreifen, stecken sie die Seenomaden einfach in den Knast.



120 Goldenes Dreieck

Berühmt-berüchtigt

Ein Name wie Donnerhall: Goldenes Dreieck. Wer denkt da nicht an Drogenbarone, Dschungelkrieger und gebeugte Bergbauern, die in folkloristischen Kostümen auf Schlafmohnfeldern schufteten? An zahllose Alte mit Opiumpfeifen im Mundwinkel, Mafiosi und durchgeknallte Rambos im Drogenkrieg?

Das Goldene Dreieck ist Asiens Herz der Finsternis. Seinen Ruf verdankt die Grenzregion zwischen Burma, Thailand und Laos den wilden 1970er-Jahren. Die Amerikaner kämpften in Vietnam und nicht nur dort. Die ganze Region wurde in den schmutzigen Krieg mit hineingezogen. Das kommunistische Laos und das gottverlassene Kambodscha und natürlich auch Thailand als traditioneller Verbündeter. Die Yankees brauchten Stoff, und die CIA rüstete regierungsfeindliche Bergbauern wie die Hmong in Laos auf, um gegen die Kommunisten zu kämpfen. Die Hmong aber lebten immer schon vom Opiumanbau – kein Wunder also, dass die Rauschgiftproduktion eine neue Blüte erlebte.

Ursprünglich hatten wohl die Chinesen das Opium nach Südostasien gebracht, und spätestens als sich die vor Mao flüchtenden Kuomintang (Soldaten des Kaisers) in den unzugänglichen Wäldern Nordthailands verschanzt hatten, wurden auch in der Provinz Chinag Rai Mohnfelder angelegt. Heute ist von alledem nicht viel zu spüren. In Thailand wurde der Anbau von *Papaver somniferum* (Schlafmohn) nahezu vollständig unterbunden, und auch im Nordwesten von Laos trifft man heute mehr Studiosus-Reisegruppen als Drogenkuriere. Das Hauptgeschäft mit Opium machen heute Afghanistan und Pakistan. Einzig das zurückgebliebene Burma mischt im Drogengeschäft noch mit – und hier hauptsächlich das Bergvolk der Wa. Sie haben eine starke Miliz, mit der sie weite Teile des Shanstaates kontrollieren. Vom Opiumanbau haben sie sich allerdings weitgehend abgewandt und sich stattdessen auf die Herstellung von Methamphetaminen spezialisiert.



120 Moslems

Historische Fehde

Rund 94 Prozent der thailändischen Bevölkerung sind Buddhisten – in der großen Mehrheit Anhänger der eher fundamentalistischen Theravada-Lehre. Daneben existieren andere Religionsgemeinschaften. Es gibt Hindus (vornehmlich Inder) und Christen und natürlich Mohammedaner, die hauptsächlich im Süden leben. Es sollen vier Prozent der Gesamtbevölkerung sein, aber die Zahlen schwanken.

Beim Thema Islam vergeht vielen Thais das Lächeln. Fast täglich explodieren Autobomben, werden Menschen entführt, kommt es zu erbitterten Scharmützeln zwischen Separatisten und der Armee. Es geht um Religion und Eigenständigkeit. Rückzugsgebiet der Glaubenskrieger ist das Grenzgebiet zu Malaysia. Die Geschichte zwischen Malaien und Thais ist eine blutige.

Nach einer Klassifizierung des deutschen Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) bilden die Malaien neben Kaukasiern, Äthiopiern, Mongolen und Indianern die fünfte Menschenrasse. Laut Herders *Conversations-Lexikon* von 1856: »Malayen: (von dem javan. Wort Malaya, Frühling), eine der 5 sog. Menschenrassen, von bräunlicher Farbe mit langem, dichtem, lockigem Haar, großem Mund, breiter Nase, großen schwarzen Augen, nervig und stark gebaut, leidenschaftlich, unternehmungslustig und tapfer.« Mitte des 15. Jahrhunderts wurden sie auf der Malaiischen Halbinsel islamisiert, und das Königreich Pattani bekannte sich zum Propheten. Gleichzeitig stießen die Thais, deren Ursprünge im südlichen China liegen und die zur sinotibetischen Sprachgruppe gehören sollen, immer weiter nach Süden vor. Kampf der Kulturen: Die Thais unterwarfen die muslimischen Fürstentümer (ab 1786) und unterdrückten den Landesdialekt Yawi. 1910 kam es zum ersten islamischen Aufstand in Narathiwat und Yala. Mitte des 20. Jahrhunderts nahmen immer mehr Separatistengruppen den Kampf auf. Er tobt bis heute, im Osten nichts Neues.

